

Hirtenworte in die Zeit

Kardinal Döpfner über die Aufgabe des Priesters in der Zeit vor dem Konzil

Zu Beginn der Fastenzeit hat der Erzbischof von München und Freising, Julius Kardinal Döpfner, einen Rundbrief an die Priester seiner Diözese gerichtet, in dem er sie auf die Aufgaben hinweist, die die Zeit vor dem Konzil jedem Priester stellt. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Liebe Hochwürdige Mitbrüder!

Zu Beginn meines Bischofswirkens in unserem Bistum habe ich Ihnen ein Grußwort geschrieben [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 195]. Dieses Wort an die Priester soll nicht isoliert stehen. Wie früher schon, will ich auch in Zukunft dem Hirtenbrief an die Gläubigen in jeder Fastenzeit einen Rundbrief an die Priester zur Seite geben. Oft wird das Thema des Hirtenbriefes Anstoß und Ausgangspunkt bieten. Stets wird es darum gehen, daß unsere priesterliche Sendung — in der Vereinigung mit Christus und im Auftrag an die Menschen — uns bewußter wird und unsere Gemeinschaft im Bistum enger zusammenwächst. Dieses Mal möchte ich Ihnen etwas sagen über die Aufgabe des Priesters in der Zeit vor dem Konzil.

I

Die Zeit vor dem Konzil als Chance und Gefahr

Damit wir unsere Aufgabe klarer sehen, sei die gegenwärtige Stunde in ein paar Streiflichtern gekennzeichnet. Die Zeit vor einem Konzil ist eine Zeit mit einem zwiespältigen Gesicht. Wesentlich ist, daß die Kirche, und zwar als Weltkirche, ins Blickfeld tritt. Jetzt ist Zeit der Kirche. Jedes Konzil will Rückbesinnung sein auf den pfingstlichen Ursprung, auf das Wirken des Heiligen Geistes, der durch Menschen, ihr Mühen und Versagen, die Kirche leitet. Jetzt ist Zeit gläubiger Erwartung und zuversichtlicher Hoffnung auf eine Erneuerung und Festigung der Kirche. Es war doch in dieser letzten Zeit manchmal erstaunlich, welch kühne Hoffnungen im Blick auf das kommende Konzil aufkeimten.

Hier aber beginnt die Gefahr. Jetzt ist eine Zeit der Illusionen, der phantastischen Vorstellungen, was das Konzil alles umstürzen würde. Es begann mit dem Mißverständnis des Wortes „Ökumenisch“. Man glaubte, das Konzil sei als Kirchenversammlung gedacht, zu der alle christlichen Kirchen und Gruppen eingeladen würden, um einen Weg zur Wiedervereinigung der Christenheit zu suchen. Wie schmerzlich die darauf folgende, unvermeidbare Enttäuschung war, haben wir erlebt. Dann wurden in der Beantwortung mancher Umfragen und vielerlei Äußerungen auch Hoffnungen geweckt oder ausgesprochen, die unrealistisch sind, weil sie vom Wesen der Kirche her nicht vollziehbar oder doch in der gegenwärtigen Stunde nicht reif sind.

Selbst Priester bleiben von Illusionen dieser Zeit vor dem Konzil nicht verschont. Was wird nicht alles erhofft, etwa die Abschaffung des Zölibates, eine totale Änderung der Mischehenpraxis und der kirchlichen Lehre über den Ehemißbrauch, radikaler Umbau der Liturgie, volle Einführung der Muttersprache in der heiligen Messe usw.

Bei den Seelsorgern kann sich aus solchen Hoffnungen folgende Versuchung entwickeln. Man sisiert manches, weil es vielleicht in nächster Zeit anders wird. Andere nehmen

die Reformen, die sie erhoffen, schon voraus. So entstehen Unsicherheit, Uneinheitlichkeit, Gegensätze zwischen einzelnen Richtungen. Es kann sogar das Gefühl aufkommen: Wenn doch alles vorüber wäre, damit wieder eine klare Ordnung waltet.

Auch werden in der Vorbereitung des Konzils Schwierigkeiten und Menschlichkeiten sichtbar, die vielleicht in der Zwielfichtigkeit von Gerüchten und einseitigen Informationen übertrieben werden. Manchmal weiß der schlichte Seelsorger auf solche Nachrichten oder auch Tatsachen keine befriedigende Antwort. So äußert sich nicht selten auch bei Priestern, zumal solchen, die in ihrer Einstellung allzu kritisch sind, eine pessimistische Skepsis, die nichts erwartet oder gar einen — bei solchem Aufwand um so bedauerlicheren — Fehlschlag befürchtet. Dazu kommen noch die Angriffe von außen, sensationslüsterne Berichte, Vermutungen, die die Kirche nur lächerlich machen oder ihr schaden wollen.

Kurzum, die Zeit vor einem Konzil ist keine leichte Zeit. Da lohnt es sich, daß der Bischof seinen Priestern dazu ein klärendes, richtungweisendes Wort sagt.

II

Theologische Aufgabe

Wenn wir in der gegenwärtigen Situation bestehen wollen, müssen wir geistig, vor allem theologisch gerüstet sein. Sonst ist es nicht möglich, das richtig aufzufassen, was für das Konzil ansteht, und auch zu vollziehen, was aus dem Konzil hervorgeht.

Ohne Vollständigkeit zu erstreben, will ich auf einige Fragenkreise hinweisen, die für die gegenwärtige Stunde bedeutsam sind. Ich darf sie aus einigen Enzykliken der letzten Päpste entwickeln. Solche Lehräußerungen stehen in ihrer Zeit, greifen auf und bestätigen, was in der Kirche lebendig ist, korrigieren, führen weiter, wie es jeweils notwendig erscheint. Die Entscheidungen und Äußerungen des Vaticanum II ergeben sich ja aus dem derzeitigen Glaubensbewußtsein der Kirche, dessen Zeugen vor allem die Päpstlichen Rundschreiben sind. Sie stellen Schritte zu den Ergebnissen des kommenden Konzils dar.

Beginnen wir mit der Enzyklika *Mystici corporis* (29. 6. 1943), einem der wichtigsten Lehrdokumente dieses Jahrhunderts. Die Kirche als Heilseinrichtung (mit besonderer Betonung der Hierarchie) wird hier integriert in der gnadenhaften Christusgemeinschaft. Wer damals, als die Enzyklika herauskam, Ohren hatte zu hören, der war glücklich, daß das einseitige Kirchenbild der nachreformatorischen Zeit ausgeglichen wurde und daß ein Desiderat der Konzilsväter auf dem I. Vaticanum, das ja ein Schema über die Kirche vorbereitet hatte, aufgegriffen wurde. Was in *Mystici corporis* ausgesprochen wurde, wirkt weiter und wird sicherlich auch auf dem Konzil zur Sprache kommen. Ich nenne nur die Problemkreise: Primat und Episkopat, Würde und Aufgabe der Laien, das Heil jener, die nicht zur sichtbaren Kirche gehören, Kirche in der Welt, vertiefte theologische Begründung der Mission im engeren Sinn und überhaupt der missionarischen Sendung der Kirche. Auch die Pastoraltheologie wird durch diese ekklesiologische Entwicklung vertieft (vgl. etwa Franz

X. Arnold und Viktor Schurr), was von einem wachen Seelsorger nicht übersehen werden kann.

Als nächstes nenne ich die Enzyklika *Mediator Dei* (20. 11. 1947 [vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhg., S. 145 ff. und S. 193 ff.]), die, selbst wieder auf *Mystici corporis* aufbauend, das theologische Verständnis der Liturgie bereicherte und sicherte, für die liturgische Erneuerung kraftvolle Impulse gab und abstützende Grenzen setzte. Wer *Mediator Dei* nicht beachtete und die seitherige liturgische Entwicklung nicht mitvollzog, wird sicherlich auch die Anstöße, die durch das Konzil gegeben werden, kaum überzeugt aufgreifen können.

Noch im Jahr von *Mystici corporis* erschien die große Bibel-Enzyklika *Divino afflante spiritu* (30. 9. 1943). Wie waren unsere Exegeten dankbar für diese Lehräußerung des Nachfolgers Petri. In all dem Ringen und Tasten, in das sie durch die moderne Bibelwissenschaft und Bibelkritik hineingestoßen waren, zeigte das Rundschreiben gangbare Wege und sicherte die Auslegung des Gotteswortes gegen Entgleisungen ab. Wohl gibt es bis zur Stunde in der Begegnung mit der Heiligen Schrift ernste Gefahren, ja Glaubensnot; die Bibel fordert uns heraus: unser theologisches Bemühen, unsere Kirchlichkeit, unseren Glauben, unser christliches Leben. Aber bis zur Stunde sind auch der beglückenden Entdeckungen nicht wenige, wächst die Zahl derer, die die Offenbarung ex origine verkünden und im hörenden Vollzug aus der Mitte der Frohbotschaft ihre Frömmigkeit formen. Wir leben in einer Zeit biblischer Besinnung und Erneuerung. Das nahe Konzil wird fortfahren, in dieser Richtung Impulse zu geben. Nur wer — wenigstens in einem Mindestmaß — den Einleitungsfragen, den verschiedenen Anregungen der Bibeltheologie nachgeht, wird manche Aussagen und auch Warnungen des kommenden Konzils verstehen und fruchtbar machen können.

Eine andere Aufgabe, die Verantwortung in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der heutigen Welt, stellt die Enzyklika *Mater et magistra* (15. 5. 1961 [vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 536 ff.]) heraus. Nach den erstaunlich vielseitigen und hohen Aussagen Pius' XII. über Christus als Zentrum aller Lebensbereiche gibt unser Heiliger Vater Johannes XXIII. unter praktischer Abzweckung und warmer persönlicher Anteilnahme (vor allem in den Abschnitten über das Gemeinwohl, über den Ertragsanteil der Arbeiter, über die Landwirtschaft und Entwicklungshilfe) zur Sozialordnung von heute im Lichte des Glaubens die angepaßte Antwort, so daß uns aus ihr das Vertrauen zuwächst, unsere Kirche werde, besonders im bevorstehenden Konzil, den Problemen der Gegenwart nicht verlegen, sondern richtungweisend und offen gegenüberstehen. Auch hier sind wir alle angesprochen. Der Seelsorger unserer Tage darf sich nicht auf das innerste Heiligtum beschränken. Er muß die verschiedenen Bereiche des menschlichen Lebens, Familie, Staat, Kultur, Wirtschaft usw., in der Ordnung Gottes sehen und beurteilen. Wie vieles gibt es hier geistig zu bewältigen! Schließlich sei — wiederum für einen ganzen Aufgabenbereich — die große Warnungs-Enzyklika *Humani generis* (12. 8. 1950 [vgl. Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 25 ff.]) genannt. Schlagen wir solche Warnungen nicht in den Wind! Neuerungssucht, Minderwertigkeitsgefühle gegenüber der modernen Wissenschaft, Verkennung des kirchlichen Lehramtes, Abwertung der großen metaphysischen Grundsätze, Einschätzung der Dogmen als nur zeitbedingter Annäherungen an die Wahrheit (Relativismus), Be-

tonung der Liebe unter Verkürzung der Wahrheitsfrage (Irenismus) — lauter Irrtümer, gegen die sich Pius XII. wandte — sind auch heute noch akute Gefahren. Unsere vielschichtige, geistig weithin ortlose Zeit ist voll von falschen, unausgeklärten Meinungen, die auch hineinschlagen in Denken und Haltung der Gläubigen, ja sogar der Priester und Theologen. Wie oft hat ein Priester — vielleicht ohne es zu merken — falsche Vorstellungen in seinem philosophischen Weltbild, in der Psychologie, die heute so hilfreich und zugleich gefährlich ist, in seiner dogmatischen, biblischen, moraltheologischen Auffassung. Hier ist Behutsamkeit und geistige Verantwortung geboten. Wir wollen uns innerlich bereiten für Warnungen und Verurteilungen, die das kommende Konzil, wie jedes Konzil der Vergangenheit, aussprechen muß.

Welch weite Räume tun sich uns auf, selbst bei einem so dürftigen, raschen Überblick. Wer will das bewältigen. Keiner von uns kann es auch nur überschauen. Aber alle müssen wir einen wachen Blick haben und müssen uns besonders von der großen Gefahr frei halten, mit der Seminarzeit die theologischen Studien abzuschließen und von da an nur noch Pragmatiker einer routinierten Seelsorgsarbeit zu sein. Wichtig ist hier (und unter uns viel zu wenig praktiziert) die Befruchtung in der priesterlichen Gemeinschaft, im Dekanat, in Nachbarschafts- und Freundeskreisen. Hier sollen der Austausch von Zeitschriften, Büchern, Kenntnissen, das hörende und schenkende Gespräch wenigstens den weiten Raum der gegenwärtigen geistigen Entwicklung überschauen und abgrenzen helfen. Da und dort aber, wo es eben notwendig scheint und wo der einzelne seine besondere Begabung hat, möge sich jeder ein sicheres Wissen verschaffen. Kurzum, das Konzil stellt uns eine geistige Aufgabe, mit der wir nicht früh genug beginnen können.

III

Aufgabe kirchlicher Gesinnung

Eine Aufgabe, die im Vorangehenden schon mitklang, sei nun eigens behandelt. Die gegenwärtige Zeit vor (und auch nach) dem Konzil fordert von uns Priestern lebendige und wirkkräftige kirchliche Gesinnung. Um diese Haltung in ihrer Fülle wenigstens zu umreißen, seien drei übliche Ausdrucksweisen dieses „sentire“ genannt. Zunächst ist das „sentire“ (wörtlich übersetzt: „fühlen“) in seinem vollen Aussagewert zu nehmen. Es ist damit ein instinktsicheres Verhalten, nicht nur ein rationelles Erkennen gemeint, eine innere Grundeinstellung, die den ganzen Menschen umfaßt. Am geläufigsten ist uns der Ausdruck: „sentire cum ecclesia“. Hier ist die Kirche uns irgendwie gegenübergestellt, sie steht vor uns, besonders als die hierarchische Kirche, der wir in gläubigem Gehorsam verbunden sind. Wahrhaft eine entscheidende Haltung für jeden Priester! Der Ausdruck „sentire in ecclesia“, wie er ursprünglich in den berühmten Regeln der kirchlichen Gesinnung des ignatianischen Exerzitienbüchleins steht, besagt etwas mehr. Hier wird der einzelne stärker als Glied der Kirche gesehen, in der er steht und zu deren Organismus er gehört. Noch deutlicher tritt diese, gerade heute uns besonders ansprechende Sicht hervor in dem Ausdruck „sentire ecclesiam“ (siehe das gleichnamige, sehr lesenswerte Buch von Daniélou-Vorgrimmler. Hugo Rahner zum 60. Geburtstag, Freiburg 1961; vgl. dort zu dem eben Gesagten S. 281). Wir wollen die Kirche um Christi willen in ihrer ganzen Fülle, die sichtbare und die unsichtbare Kirche, die Heilseinrichtung und

die Heilsgemeinschaft freudig schmecken und liebend besitzen. Die drei Aussageweisen widersprechen sich nicht, sie ergänzen sich. Ein solches „sentire ecclesiam“ gelte der Kirche gerade jetzt in der Konzilszeit.

Das Konzil soll der Erneuerung und fruchtbaren Selbstdarstellung der Kirche dienen. Nun gut; stoßen wir aber nicht so sehr ins Horn zu einer weltweiten Reform da und dort, sondern beginnen wir bei uns. Sehen wir zu, daß wir wahrhaftige, also dem Sein und der Berufung entsprechende Glieder und Priester der Kirche seien. An uns zuerst muß der leidenschaftliche Erneuerungswille der „Ecclesia semper reformanda“ ablesbar sein. Von uns her — von unserem persönlichen Priesterleben und unserem lauterem Priesterdienst — muß die Kirche in ihrer Schönheit und missionarischen Kraft ausstrahlen. Bedenken wir zudem in dieser Stunde der Kirche, daß unser Reifen und Versagen, unsere Heiligkeit und Sündhaftigkeit der Kirche zugute und zu Schaden kommen. Also nicht bloß auf das Konzil und etwaige Reformen warten, sondern jetzt in lebendigem „sentire ecclesiam“ beginnen, das ist die Lösung dieser Stunde.

Von solchem „sentire ecclesiam“ soll auch unser Urteilen über den menschlichen Anteil am Konzil und an seinen Vorbereitungen geprägt sein. Die Zeit des Vorkonzils, in der wir alle zur inneren Anteilnahme aufgerufen sind, kann bei manchen zu einer Zeit der Kritiksucht ausarten. Da soll Ihr Urteil nicht das eines gleichsam Außenstehenden sein, der die Kurie, die Bischöfe als Verantwortliche des Konzils scharf unter die Lupe nimmt. Vielmehr werden Sie als solche urteilen, die ganz dazu gehören, die in einer gesunden Theologie um die pilgernde, also begrenzte, von Zeit und Umständen geprägte Kirche wissen, und als solche, welche die Begrenztheit der Kirche an sich selbst am unmittelbarsten und schmerzlichsten erfahren. Ich sage nicht, daß Sie Grenzen und Unzulänglichkeiten der Konzilsarbeit nicht sehen und im gegebenen Rahmen nicht auch aussprechen dürften. Das wäre eine Überspitzung der kirchlichen Gesinnung, wie sie gerade unsere Zeit nicht ertrüge. Aber ein solches Urteil aus kirchlicher Gesinnung ist bedachtsam, verantwortungsbewußt und stets von der Liebe zur Kirche Christi beseelt.

Als besonders wichtige Auswirkung unseres „sentire ecclesiam“ möchte ich den lebendigen Gehorsam gegen die jetzt bestehende Ordnung der Kirche nennen. Hier bitte ich Sie inständig, ja ich mahne Sie in der Autorität des bischöflichen Amtes: Nehmen Sie nicht in eigenmächtiger Willkür etwas voraus, was *vielleicht* durch das Konzil geändert wird oder aber nur voreilig und unbegründet erwartet wird.

Hier könnten mancherlei Beispiele genannt werden. Besonders möchte ich auf die Liturgie hinweisen. Es ist mir, wie Sie wissen, eine drängende Sorge, daß unser Bistum und seine Priester für die liturgische Erneuerung aufgeschlossen sind. Aber gerade jetzt ist um der Einheit und Ordnung willen die gewissenhafte Einhaltung der geltenden liturgischen Ordnung ernste Pflicht. Es geht nicht an, die Rubriken der Meßfeier zu ändern, Teile der Messe, wie etwa das Stufengebet oder das letzte Evangelium, wegzulassen, die Muttersprache dort zu gebrauchen, wo es nicht erlaubt ist. Jeder Pfarrer und rector ecclesiae ist für die rechte Feier der Liturgie in der ihm anvertrauten Kirche und Kapelle verantwortlich.

Ein kurzes, jedoch ernstes Wort möchte ich in diesem Zusammenhang über den Zölibat sagen. Manchmal wird der Wunsch oder gar die Hoffnung ausgesprochen, das Kon-

zil möchte den Zölibat für die Priester der lateinischen Kirche abschaffen. Gewiß ist der Zölibat kirchliches Gesetz, und darum könnte die Kirche — absolut gesprochen — hier eine Änderung treffen. Doch kann jetzt schon sicher gesagt werden: Die Verpflichtung unserer Priester zum Zölibat wird, und zwar aus guten Gründen, nicht aufgehoben werden. Geben Sie darum solchen Flüsterparolen, die unsere klare Haltung gefährden, kein Gehör. Bemühen wir uns vielmehr, den Zölibat recht zu sehen. Der Zölibat meint ein inneres Freisein um des heiligen Dienstes willen, um des Reiches Gottes und seiner Herrschaft willen (Matth. 19, 12). Der Verzicht, den der Zölibat zum Inhalt hat, ist nur die eine Seite. Jeder, der den heiligen Dienst Christi übernommen hat, muß so darin eingehen und darin wachsen, daß er immer nur die eine Bindung in seinem Dasein kennt: die Bindung an seinen Herrn, der ihn gerufen und der ihn beauftragt und ermächtigt hat zum Heildienst an den Menschen. Diesem Herrn haben wir uns mit unserer ganzen Kraft und ganzen Liebe zur Verfügung gestellt, ungeteilt. Das freudige Ja, das wir in unseren jungen Mannesjahren ohne Vorbehalt gesprochen haben, wollen wir im Laufe des Lebens immer tiefer erfassen und erneuern vor dem Herrn, nüchterner wissend um uns und unsere Gefährdung, aber auch wachsend in der Erkenntnis des Herrn und seines „Dienstes der Herrlichkeit“. Auf diese Weise entsteht eine immer tiefere Bindung der Treue, die uns in unserem Wesen und Wirken klar und lauter macht. Darauf aber kommt alles an. Nur in einem treuen Ringen und in einer männlich guten Haltung ist es möglich, daß das Zeugnis des Evangeliums, das wir zu geben haben, glaubwürdig ist.

So bitte ich Sie, in einer tiefen Hochachtung vor dem Geheimnis der Ehe und in einer selbstverständlichen Hochschätzung der Frau Ihre freigewählte Einsamkeit mit einer tiefen Liebe zum Herrn zu beseelen und mit einer zarten Gewissenhaftigkeit überall die gebotene und notwendige Distanz der Frau gegenüber zu wahren und jedes Ärgernis sorgfältig zu vermeiden. Das aber mögen Sie wissen, daß in dieser wichtigen und nicht immer leichten Aufgabe Ihres Priesterlebens der Bischof ein sorgender und verstehender Vater und Bruder sein will.

So gebe uns der Herr in dieser hohen Stunde der Kirche die Gnade, daß wir gerade jetzt ein besonders waches, freudiges Gespür haben für Christi Braut und unsere Mutter, die heilige Kirche.

IV

Pastorale Aufgabe

Wenn ich im Fastenhirtenbrief das Konzil als Sache des gläubigen Volkes darstellen wollte, dann ist es um so mehr für Sie, die Priester, eine pastorale Aufgabe.

Zunächst mögen Sie in den verschiedenen Formen der Unterweisung den Gläubigen helfen, die rechte Einstellung zum Konzil zu gewinnen.

Diese Unterweisung über das Konzil muß aus einer betonten Hinführung zur Kirche herauswachsen, da ein Konzil in besonderer Weise Stunde der Kirche ist. Das Petrusamt, das Bischofsamt, der Lehrauftrag der Kirche, das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche, die Beziehung der lehrenden und hörenden Kirche, der Anteil der Gläubigen an der Unfehlbarkeit der Kirche und an der Fruchtbarkeit unserer Sakramentenspendung, die Stellung des Laien in der Kirche und ähnliches können geeignete Themenkreise sein. Für das lebendige Verständnis des

Konzils ist viel gewonnen, wenn das Glaubensverständnis der Kirche vertieft und die Liebe zur Kirche geweckt wird.

Dann natürlich ist das Konzil selbst, die Geschichte der Konzilien, die Wirkweise eines Konzils, die Zielsetzungen des kommenden Konzils, die Unterrichtung über die Phasen der Vorbereitung und den Verlauf selbst unerläßlicher Gegenstand Ihrer Glaubensunterweisung in der nächsten Zeit. Hören Sie aufmerksam in das Volk hinein, wo sich Schwierigkeiten ergeben oder sich eine Kritik erhebt, und geben Sie darauf Antwort. Hüten Sie sich vor unbedachter Kritik, aber begnügen Sie sich auch nicht mit billiger Beschwichtigung. Das richtig abgewogene Wort über das Konzil muß aus jenem „sentire ecclesiam“ wachsen, das wir vorher bedacht haben.

Über die tägliche Glaubensunterweisung hinaus möge Ihre ganze Seelsorge von jenem Erneuerungswillen geprägt sein, der sich im Konzil manifestiert. Aus der Weise Ihrer Verkündigung, der Gestaltung der Liturgie, der Zusammenarbeit mit den Laien, der missionarischen Lebendigkeit Ihrer Pastoration, Ihrem Mühen um die

Durchdringung des Milieus und um die Wiedervereinigung der Christenheit muß zu ahnen sein, auf welche Wege und Entwicklungen das Konzil hinführen wird. Gemäß dem schon Gesagten werden Sie sich sorgfältig hüten, in der Seelsorge Wechsel auf eine unsichere Zukunft auszustellen, etwa in der Mischehenpraxis, um nur dieses Beispiel zu nennen. Lassen wir die Zukunft auf sich beruhen, nützen wir die Gegenwart. Dann werden wir jene Unsicherheit vermeiden, von der ich eingangs sprach, und es wird die Einheit zwischen den Gemeinden, zwischen den Priestern und den Gläubigen gewahrt. Möge an der Findigkeit und dem Eifer, mit dem Sie das Gebet für das Konzil fördern und in den Gottesdienst hineinnehmen, deutlich werden, wie sehr Sie das Konzil als Anliegen der ganzen Kirche sehen. Wenn ich in der kommenden Zeit jeden Monat zur Vorbereitungsarbeit nach Rom gehen muß, dann helfen Sie mit, darum bitte ich sehr herzlich, daß das Gottesvolk der Diözese mich begleitet mit seiner Mitsorge und seinem Gebet. An uns allen liegt es (ich selbst spüre die eigene Verantwortung als fordernde Last), ob das Konzil für uns und unser Bistum fruchtbar sein wird...

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Fünfte Session der Zentralkommission für die Konzilsvorbereitung

Die Fünfte Sitzungsperiode der Zentralkommission für die Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils dauerte vom 26. März bis zum 3. April 1962. Über die vorausgegangene Vierte Session wurde im Aprilheft dieser Zeitschrift (vgl. ds. Jhg., S. 324) berichtet.

Bei der Kardinalserhebung am 19. März 1962 (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 301) empfangen zwei Mitglieder der Kommission den Purpur: Juan Landázuri Ricketts OFM, Erzbischof von Lima, und Michael Browne OP, General des Dominikanerordens. Ebenso wurden drei Berater der Kommission zu Kardinälen erhoben: Erzbischof José da Costa Nunes, Erzbischof Gabriele A. Coussa OBasAl und Abt Anselmo Albareda OSB, die alle drei der Kurie angehören. Nach ihrer Kardinalserhebung wurden sie zu Mitgliedern der Zentralkommission ernannt („Osservatore Romano“, 25. 3. 62). Ferner wurden als Mitglieder berufen der Kurienkardinal Paolo Giobbe und die Kardinäle Raul Silva Henriquez SDB, Erzbischof von Santiago in Chile, Leo Suenens, Erzbischof von Mecheln und Brüssel („Osservatore Romano“, 25. 3. 62), Richard Cushing, Erzbischof von Boston, und Joseph Ritter, Erzbischof von St. Louis („Osservatore Romano“, 29. 3. 62). Msgr. Giovanni Scapinelli di Leguigno, Assessor der Kongregation für die Ostkirche, wurde als Berater der Kommission berufen („Osservatore Romano“, 25. 3. 62). Danach zählt die Zentralkommission augenblicklich 108 Mitglieder und 27 Berater.

An den Sitzungen nahmen diesmal 70 Mitglieder teil. Aus den Ostkirchen fehlten die Patriarchen Sidarouss, Meouchi und Saigh. Von den 22 Mitgliedern aus Europa (Rom nicht eingerechnet) fehlten 5 (Bensch, Ujeic, Wyszynski, Campbell und Pla y Deniel), von den 8 Mitgliedern aus Asien 4, von den 8 aus Afrika eins, von den 27 aus Amerika 19, von den 3 aus Ozeanien 2. Von den

29 Mitgliedern aus der Kurie fehlten die Kardinäle Ciriaci, Testa, Roberti und Coussa. Die drei Ordensgeneräle waren anwesend.

Den Vorsitz führte bei sämtlichen Sitzungen Kardinal Tisserant. Der Heilige Vater hielt eine Schlußansprache. Es wurden Vorlagen der Kommissionen für die Liturgie, für die Missionen und des Sekretariates für die Fragen der Publizistik beraten. Am 30. März und am 2. April tagte die Unterkommission für die Redaktion der Konzilsvorlagen.

Die Vorlagen der Kommission für die Liturgie

Die Konstitution über die Liturgie, die der Zentralkommission vorgelegt wurde, befaßt sich in acht Hauptstücken mit den allgemeinen Grundsätzen bei der Reform der Liturgie, mit der heiligen Eucharistie, mit den Sakramenten und Sakramentalien, mit dem heiligen Offizium (Brevier und Chorgebet), mit dem liturgischen Jahr, den liturgischen Geräten, der liturgischen Musik und der kirchlichen Kunst. Der „Osservatore Romano“ berichtete darüber am 28. 3., 31. 3. und 2./3. 4. 62.

Unter den Mitgliedern und Konsultoren der Kommission, die diesen Entwurf ausgearbeitet hat, befinden sich zahlreiche Männer, deren Name sowohl in der liturgischen Wissenschaft wie auch in der Praxis der Liturgischen Bewegung einen guten Klang besitzt. Aus dem deutschen Sprachgebiet gehören ihr als Mitglieder die Bischöfe Landersdorfer und Zauner, die Professoren Guardini, Jungmann und Pascher an, in beratender Funktion Bischof Spülbeck und die Liturgiker Fischer, Hänggi, Hofinger, Kahlefeld, Klausner, Pfliegler, Schnitzler, Siffrin und Wagner. Auch andere europäische Länder sind mit führenden Namen vertreten. So darf man wohl annehmen, daß der Entwurf der liturgischen Kommission nicht nur dem theologischen Sinn und der geschichtlichen Größe und Relativität der Liturgie gerecht wird, sondern auch der pastoralen Linie folgt, die doch das eigentliche Anliegen der Liturgischen Bewegung ist. Man kann also in dieser Sache vielleicht mehr als in anderen Fragen mit